

BARGELD ANSTATT BONUSPUNKTE

Der
Landbote

MUSIKTHEATER

Debussy und die Quantenphysiker

Der Abend ist Essay zum Naturbegriff, Lied- und Klavierrezital und Schauspiel in einem. Im Zentrum von Rachel Eisenhuts einzigartigem Projekt, das im Theater am Gleis zu sehen war, steht die Naturwissenschaftlerin Émilie du Châtelet.



Herbert Büttiker.

Die Sopranistin Clara Meloni verkörpert die ebenso lebenskluge wie feenhaft Émilie du Châtelet. Bild: Bernhard Fuchs

Sie suchte nach den Grundlagen für drei Dinge: Freiheit, Glück und Erkenntnis. Sie war die erste Naturwissenschaftlerin im modernen Sinn, sie stand mit Voltaire und Friedrich dem Grossen im Diskurs zu Fragen der philosophischen Welterklärung und Gesellschaft, und sie war eine emanzipierte Frau. Vielleicht hat man von ihr noch nie gehört, zu einer Begegnung mit Émilie du Châtelet (1706–1749) laden jetzt aber Rachel Eisenhut und das grossartige Team von «klangundszone» ein. Unter dem Titel «Histoire naturelle ou Le Rêve d'Émilie» steckt der Abend den Horizont weit ab bis zu den Sternen und zurück zum Uranfang des Alls. Zu erleben ist eine szenische Collage mit surrender Klanginstallation und mit Roman Signers explosiver Kunst, mit Schauspiel und einem klassischen Konzert.

Eine philosophische Zeitreise

WERBUNG



inRead invented by Teads

Was Maki Wiederkehr und Edward Rushton an zwei Klavieren und die Sopranistin Clara Meloni bieten, ist ein hoch virtuoser Ravel/Debussy-Abend und Teil der Inszenierung zugleich. Die Sängerin, die mit einer leuchtend und leicht geführten Stimme rezitativische Klarheit und schwebendes Legato für den Liedvortrag wunderbar in Einklang bringt, verkörpert bezaubernd die ebenso lebenskluge wie feenhaft Erscheinung.

Auf ihrer Zeitreise begegnet sie Voltaire, mit dem sie fünfzehn Jahre tatsächlich zusammen gelebt hat, ferner Diderot, Robespierre und Physikern des 20. Jahrhunderts.

Die Quantenphysik irritiert die Frau aus dem 18. Jahrhundert mehr als Schrödingers Fahrrad, mit dem sie, Krinoline hin oder her, sogleich davon fährt. Tiefsinn und Leichtigkeit halten sich im Stück die Wage. Die beiden Schauspieler Andres Esteban und Stefan Kollmuss, die sich die männlichen Figuren teilen, verstehen sich auf gescheiten Vortrag und Galanterie – Anziehungskraft und Thermodynamik sind eben nicht nur Phänomene der toten Materie.

Physik der Gleichberechtigung

Weiter spielen die beiden im geometrisch so schlichten wie cleveren Bühnenbau mit der Rückwand als Projektionsfläche (Eugen Eisenhut) einen Ex-Astronauten, der sich auf der Erde nicht mehr zurecht findet, und seinen Arzt – eine surreale Szene mit Dürrenmatts schwarzem Humor: «Es ist leichter, auf den Mond zu fliegen, als mit anderen Rassen friedlich zusammenzuleben ...».

Ein weiterer finsterer Höhepunkt ist Émilies Auftritt vor dem Tribunal Robespierres. Für die Frau gelten die Ideale der französischen Revolution nicht, und Émilies philosophisch luzide Begründung für die Gleichberechtigung der Geschlechter prallt am Chefideologen ab, der mit den in diesen Fragen reaktionären Ideen Rousseaus argumentiert. Übersetzt: Zurück zur Natur heisst auch zurück an den Herd. Rüde wird Emilie vom Jakobiner in den Kerker abgeführt.

Musikalisch reagiert die Dramaturgie mit dem herbstlich-melancholischen Lied «Soupir» und dem ironischen «Le grillon». Dann mündet die Szene in Ravels pianistischen Wahnsinn von «Scarbo» (aus «Gaspard de la nuit») – sensibel, energiegeladen und mit aller akrobatischen Virtuosität gemeistert, wie das ganze Programm.

Es gehört zur Stimmigkeit des Abends, dass im Wechsel zwischen Pianistin und Pianist

und im vierhändigen Spiel gleiches Recht und auch gleiche Befähigung real vorgelebt werden. Davon träumt Émilie auf ihrer Suche nach Freiheit, Glück und Erkenntnis – «C'est l'extase langoureuse», und «Rêves» sind ihre letzten Lieder.

Wüfelt Gott oder würfelt er nicht?

Die Musik Debussys und Ravels selbst steht in Rachel Eisenhuts Konzept für die neue Ordnung, und sie lässt diese Musik neu hören als raunende und brodelnde Naturkraft und als der philosophische Sound zur Revolution der Quantenphysik und eines neuen Weltverständnisses. Als visuelles Ereignis passt Roman Signers mit der Hochgeschwindigkeitskamera aufgenommene platzende Kugel mit blauer Farbe sehr schön. Nicht alles, was optisch und textlich aufscheint, lässt ist gleich so einleuchtend an. Der dreistündige Abend ist auch eine Überforderung, eine faszinierende und bereichernde allerdings.

Die Frage zuletzt ist, würfelt Gott oder würfelt er nicht? «Alles geschieht durch Zufall und durch Notwendigkeit. Die zwei Pole koexistieren in der realen Welt», lautet die Antwort des Astrophysikers Hubert Reeves.

Sie beschreibt sehr wohl auch die Musik der Impressionisten, und am Ende an die Rückwand der Bühne projiziert, lässt sie ahnen, worauf der Abend hinaus läuft.

Weitere Aufführungen im Theater Rigiblick, Zürich, am 8., 9. und 10. November.
www.klangundszene.ch (Der Landbote)

Erstellt: 02.11.2018, 15:16 Uhr

Ist dieser Artikel lesenswert?

Ja

Nein